

Kanzelrede

Jürgen K. Enninger

Kultur-, Welterbe- und Sportreferent

Stadt Augsburg

18.7.21 – 19 Uhr, St. Moritz, Augsburg

Ich habe mich sehr gefreut – über die Einladung, heute bei Ihnen zum Thema „Charakter zeigen“ sprechen zu dürfen – in dieser Reihe der Hochschulgottesdienste:

Zum einen liegt es mir – als studiertem Religionspädagogen – sehr nahe, mich mit diesem Thema zu beschäftigen – noch dazu an einem so „charakterstarken“ Ort wie der Friedensstadt Augsburg.

Es ist aber auch etwas, das beide Bereiche meiner Arbeit für die Stadt Augsburg sehr prägt: Denn in meinem Referat betreue ich die Kultur und den Sport. Und es gäbe schlichtweg keine Kultur und keinen Sport auf dieser Erde, ohne das unbändige Bedürfnis ihrer Akteure, mit allem was sie tun, ihren „Charakter zu zeigen“.

Ich habe mir deswegen einmal angesehen, wie in den gegenwärtigen Diskussionen derzeit das Thema berührt wird, – wie es zum Beispiel in den Tageszeitungen widergespiegelt wird, in Hörfunkberichten und im Fernsehen.

Da bekommt man schnell den Eindruck, dass selten soviel über „Charakter“ gestritten wurde wie heute – und auch über die Frage, „wie man Charakter zeigt“.

Denken wir zurück an den Beginn der Fußball-Europameisterschaft in diesem Jahr: Da war die Frage, ob das Münchner Stadion in Regenbogenfarben beleuchtet werden soll oder nicht, tagelang auf den Titelseiten der Zeitungen.

Und welche Seite hier Charakter zeigt, darüber gab es schnell Einigkeit.

- Es war klar, dass man „Charakter zeigt“, wenn man das Stadion in Regenbogenfarben beleuchtet und damit für

Diversität eintritt. Denn Ungarn hatte ja gerade per Gesetz die Aufklärung über Homosexualität verboten.

- Ungarn fand es charakterlos, weil dann nämlich die ungarische Gastmannschaft nicht unter den gleichen Bedingungen spielen kann wie die Heimmannschaft, sondern von vornherein verunglimpft wird.

Es geht dabei, und da ist der Fußball wieder einmal Spiegel unserer Gesellschaft, um eine symbolische Geste:

- „Charakter zeigen“ ist auch eine symbolische Geste
- sie ist nicht nur eine Handlung, sondern ein Weg, um eigenen Wertvorstellungen zu kommunizieren.
- um sie sichtbar werden zu lassen.

Sehr spannend fand ich dazu den Ankündigungstext zu dieser Gottesdienstreihe, in der ich heute zu Ihnen sprechen darf. Denn er liefert ja bereits eine Definition:

„'Charakter zeigt', wer sich entschieden und verlässlich zu grundlegenden Werten bekennt und dafür eintritt, ja dafür zu kämpft – zumal, wenn sie gefährdet sind; wer sich nicht dem Mainstream anpasst, sondern wertorientiert handelt.“

Diese Definition klingt sehr eindeutig, vor allem wenn wir sie wie hier in einer christlichen Kirche vorgetragen hören. Im Prinzip könnten wir da eigentlich gleich alle einpacken und nachhause gehen und uns sagen „Ok, das ist einfach umzusetzen.“

Aber wenn wir diese Beschreibung noch einmal genau Revue passieren lassen, offenbart sich für mich, dass sie erst der Ausgangspunkt für eine ganze Reihe von Betrachtungen sein kann: Denn: Wenn jemand Charakter zeigt, indem er nach seinen/ihren „grundlegenden Werten“ handelt, dann hängt das Ergebnis ja davon ab,

- welches Wertekostüm dieser Mensch hat,
- wie er/sie sozialisiert ist,
- und was für Erfahrungen sie/er gemacht hat.

Um ein drastisches Beispiel zu wählen, der vormalige US-Präsident meinte, er handelt ganz selbstverständlich nach seinen „grundlegenden Werten“. Er zeigt – auf seine Art – „Charakter“ und das auch gegen Widerstände und persönliche Nachteile.

Innerhalb seinen Wertekostüms ist das also schlüssig. Ist er nun ein integrier Mensch oder nicht?

Es geht also bei Charakter zeigen um das „Wie“ des Umgangs mit Zielkonflikten. Das ist sicherlich ein extremes Beispiel. Aber auch innerhalb unserer – doch immer noch christlich geprägten – Gesellschaft, machen wir oft die Erfahrung, dass unter dem Begriff „Wertorientiert handeln“ vieles subsumiert wird – oft auch sehr Widersprüchliches.

Bin ich für den Umweltschutz (weil das meine Überzeugung ist) oder für die Stärkung des Wirtschaftsstandortes – und kann deswegen mit etwas weniger Umweltschutz leben. Es gibt da zahllose Beispiele in unserem täglichen Leben, auch für jeden von uns im ganz persönlichen Bereich, wo sich zeigt: Dass wir ganz unterschiedliche Vorstellungen davon haben, was einen Wert darstellt und was nicht.

In einer friedlichen, toleranten Gesellschaft, wie wir sie größtenteils bisher hier in Deutschland erleben durften, ist das auch mehr oder weniger unproblematisch:

Erst seit wenigen Jahren scheinen, meiner Beobachtung nach, die gewohnten Spielregeln dafür immer öfter außer Kraft gesetzt zu werden:

- Die Gesellschaft zerfällt in „Lager“, die von Meinungsmacher angeführt werden
- Der Meinungsdruck geht bis ins Private hinein
- Und die verschiedenen Meinungen werden immer mehr überspitzter und aggressiver

Deutlich spürbar war das schon seit Beginn der Migrationsbewegung im Jahr 2015, an der sich die Gemüter erhitzt haben, so dass viele

sich privat schon nicht mehr getraut haben, zu sagen, welche Position sie einnehmen.

Seit etwas über einem Jahr beschäftigt uns nun die Corona-Pandemie, und die Schutzmaßnahmen, die sie eindämmen sollen.

- Auch dazu gibt es Debatten, die eine ganz neue Schärfe haben
- Und diese Schärfe wird in den privaten und öffentlichen Bereich hineingetragen:
- Auch in Augsburger Straßenbahnen gab es schon Schlägereien, weil Leute ihren Mund-Nasenschutz nicht tragen wollen

Ich habe mir für heute vorgenommen, mit Ihnen gemeinsam einen Blick auf drei sehr markante Typen zu werfen, die als Meinungsführer auf die Entwicklung unserer Gesellschaft und die Gesamtstimmung in unserem Land Einfluss nehmen. Damit wir eine Vorstellung davon bekommen, was für Kräfte hier wirken, in der öffentlichen Meinungsbildung, und welche Motivation vielleicht dahintersteht.

Diese drei Typen verstehe ich im Sinne einer Steigerung:

"Charakterkopf – Influencer – Wutbürger"

Um eine erste große Unterscheidung zu treffen, könnte man vielleicht sagen:

- Der Charakterkopf hat eine Meinung,
- der Influencer äußert ununterbrochen seine Meinung (unter anderem, um damit Geld, zu machen),
- der Wutbürger schreit seine Meinung heraus.

Schauen wir uns zunächst den „Charakterkopf“ an – Das ist ja ein eher altmodischer Begriff, der übrigens auch viel in der Bildenden Kunst verwendet wurde. Und ich frage mich daher, ob er als Typ etwa auch aus der Zeit gefallen ist:

- Man sagt ja, der „Charakterkopf“ sei eigen, er hält sich nicht an gesellschaftliche Konventionen, und setzt seinen Kopf durch

- vor allem aber ist er jemand, der sich nicht um die Meinung der anderen schert oder um die soziale Kontrolle

Normalerweise unterstellen wir dem Charakterkopf dabei einen „good will“ (das heißt, er ist nicht manipulativ, entweder er hat eine gute Absicht oder gar keine Absicht)

In der Kombination aus Willenstärke und Gutartigkeit ist dem Charakterkopf sicher eine Vorbildfunktion zu eigen, aber eine, die der nicht wesentlich ausübt oder ausnutzt.

Und wenn um ihn eine Gemeinschaft entsteht, an Sympathisanten und Fans, dann hat er kein Interesse daran, sie auf seine Werte einzuschwören.

Es gibt einen – übrigens sehr öffentlichkeitsscheuen – US-amerikanischen Künstler, der für mich unbedingt ein Charakterkopf ist,

und das ist Bruce Nauman:

In einem seiner seltenen Interviews – hat er mal gesagt:

»Mein Werk kommt aus der Enttäuschung über die conditio humana. Es frustriert mich, das Menschen sich weigern, andere zu verstehen, und dass sie so grausam zueinander sein können.«

Nauman hat seine Enttäuschung verarbeitet – in vielen Werken der bildenden Kunst: Darin geht es immer wieder um die menschliche Sinneswahrnehmung und Phänomene unseres menschlichen Zusammenlebens.

Bruce Naumann gibt auf diese Weise gesellschaftliche Impulse, die aber nicht zielgerichtet sind. Sein Publikum hat die Freiheit, die Impulse aufzunehmen und selbst seine Schlüsse daraus zu ziehen.

Wenn wir als Typ dagegen den Influencer betrachten, wirkt der „Charakterkopf“ vergleichsweise unschuldig.

Denn der Influencer hat ein Ziel: Er versucht aus seinen „Followern“, also der Gemeinschaft, die er um sich bildet, Kapital zu schlagen.

- Dazu ist es gängig, dass er eine zur Schau gestellte „Privatheit“ vermarktet, mit der er sich die Präsenz und sein Ansehen in sozialen Netzwerken erkaufte
- Er versucht dabei, andere zu beeinflussen, für seinen wirtschaftlichen Profit

Das heißt: Der Influencer gibt seine Authentizität preis – zugunsten eines Werbeeffektes, den er sich erhofft. Der Influencer ist also manipulativ.

Und eine interessante Besonderheit möchte ich noch ergänzen:

- Die Follower könnte man zwar als „Gruppe“ verstehen, doch in den allermeisten Fällen sind sie nur Einzelpersonen.
- Denn jeder Einzelne definiert sich nur über die Beziehung zu seinem Influencer.
- Eine Vernetzung untereinander ist schwer möglich und auch nicht das Ziel
- Er erzeugt also mehr Einsamkeit als Zusammenhalt.

Influencer sind damit vielleicht nicht unbedingt schuld an dem gravierenden Wandlungsprozess, in dem sich unsere Gesellschaft befindet, aber sie sind Teil und Symptom dieses Prozesses: Der Soziologe Christoph Kucklick hat dafür einen sehr treffenden Ausdruck gefunden: Er spricht von der granularen Gesellschaft. *So auch der Titel es gleichnamigen Buches (»Die granulare Gesellschaft« - Wie das Digitale die Wirklichkeit auflöst) von 2014).*

Kucklick beschreibt, wie dank der digitalen Vermessung jeder von uns so individuell erfasst wird, dass es keinen Durchschnitt mehr gibt:

- Die Menschen werden, statt in ein grobes Raster zu fallen wie bisher, sehr fein, also „granular“, erfasst (denn die Messdaten zu jedem Einzelnen von uns werden immer genauer).

Das heißt auch:

- Dass die Bevölkerung viel gezielter gesteuert und manipuliert werden kann.

- Und dass sie sich stärker zersplittert und weniger als Einheit wahrnimmt.
- Die Menschen werden vereinzelt, die Ungleichheit wächst.

Um dem Berufszweig der Influencer gerecht zu werden, möchte ich aber gern auch noch ein positives Beispiel nennen:

Denn es sind immer öfter auch Influencer, die dafür sorgen, dass Meinungen oder Recherchen, die anders nicht an die Öffentlichkeit gelangen, weil sie z.B. in den klassischen Medien kein Gehör finden, öffentlich bekanntheit werden.

Sie alle kennen vermutlich den Influencer Rezo:

Dass sich hier jemand der jüngeren Generation zu Wort gemeldet hat, beweist für mich, dass sich junge Leute sehr wohl für Politik interessieren, anders als ihnen oft unterstellt wird, und: Dass sie an einem kritischen Austausch interessiert sind.

Aber betrachten wir noch den „Wutbürger“, das ist sicher noch eine Steigerungsform, vom Influencer aus gesehen, der aber vor allem politische Kräfte mobilisiert.

Das wir von „Wutbürgern“ sprechen, ist noch relativ neu und hat sich auch noch einmal gewandelt:

- Ein „Wutbürger“ war, als er um das Jahr 2010 als solcher erstmals in Erscheinung trat, zunächst etwas ganz bereicherndes:
- Gemeint waren damit ältere, gebildete und gut situierte Menschen, die von der Politik enttäuscht waren und sich in den gesellschaftlichen Diskurs eingemischt haben.

Allerdings gehörte auch bei den damaligen Wutbürgern schon dazu, dass sie doch ziemlich der Vergangenheit verhaftet waren und wollten, „dass alles so bleibt, wie es ist“: Bloß keine Neuerungen!

Seit einigen Jahren gibt es immer mehr Überschneidungen zwischen Wutbürgern und den Anhängern einer bestimmten Partei. Und auch mehr junge Wutbürger haben sich dazu gesellt, die sich wünschen, dass sich die Gesellschaft nicht ändert, und daher möglichst wenig

Unbekanntes, Fremdes dazu kommt – oder auch, dass keine „Unbekannten, Fremden“ zu uns kommen.
Inzwischen lässt sich der Begriff ohne den Kontext der rechten Szene eigentlich kaum noch verwenden.

Bezeichnend ist:

- dass den Wutbürgern die Empathie fehlt, die für einen demokratischen Diskurs nötig ist.
- Nehmen wir das Beispiel Einwanderung: Ein Wutbürger-Anspruch ist: Dass die Gesellschaft „deutsch“ bleibt (was immer das heißt), da man sich daraus einen Eigennutz verspricht, nämlich Sicherheit und Wohlstand
- (wieviele Menschen möglicherweise im Bürgerkrieg im Ausland sterben, interessiert dabei nicht)

Die Wutbürger haben dabei einen hohen Geltungsanspruch:

- Es sind nicht Wünsche und Vorstellungen, die sie formulieren.
- Sondern das, was sie fordern, ist für sie unabdingbar
- Sie haben den Anspruch, die „Wahrheit“ zu kennen, und die nötigen Handlungsschritte, die aus ihr abzuleiten sind.

Damit wirkt der Wutbürger ebenso tief in unsere Gesellschaft hinein wie der Influencer.

Und das Gegengewicht der beiden zum politischen Establishment nimmt Formen an, die für mich vor einigen Jahren noch nicht vorstellbar waren.

Das hat Vor- und Nachteile:

Zum einen werden jetzt auch mal Stimmen laut, die sonst ungehört blieben (das ist sicher ein Vorteil).

Auf der anderen Seite unterlaufen die Stimmungsmacher den demokratischen Prozess:

- Die Debatte wird von Schlagworten bestimmt, hinter denen sich „Follower“ sammeln
- Und es entsteht eine Schwarz-weiß-Malerei, in der Zwischentöne und Differenzierungen verloren gehen.

Es lässt sich daraus nur schließen, dass sich viele in unserer Gesellschaft wohl zunehmend schwach und ungehört fühlen. Denn sie brauchen die Meinungsmacher, die ihnen das Gefühl der Stärke geben.

Häufig werden auf medialen Bühnen dann die radikalen, zugespitzten Positionen aufgegriffen.

Das erschwert die unabhängige Meinungsbildung und verzerrt das demokratische System.

An dieser Stelle möchte ich den früheren Bundestagspräsidenten Dr. Norbert Lammert zitieren, der für seine klaren Worte bekannt ist und über unser politisches System gesagt hat:

„Maßstab allgemeiner Geltung ist die Mehrheit. Was die Mehrheit beschließt, gilt. Und es gilt auch nur solange, bis eine andere Mehrheit etwas anderes beschließt. Insofern ermöglicht Politik die Integration des „Unvereinbaren“ in einer Gesellschaft.“

Das bedeutet nicht, dass Minderheitsmeinungen nicht zählen. Es ist wichtig, dass diese ihre Stimme erheben, dass sie gehört werden und miteinbezogen werden.

Aber es heißt, dass wir, um als Gesellschaft zu funktionieren, konsensfähig sein müssen. Und dass wir uns die Fähigkeit zu mehrheitsfähigen Beschlüssen erhalten müssen.

Dieses „Unvereinbare“, das Norbert Lammert hier nennt, ist der Stolperstein, an dem sich die Geister scheiden und das doch so ausgehandelt werden muss, dass alle letztendlich damit leben können. Wohl in dem Wissen, dass es wieder eine Gelegenheiten geben wird, den Status quo neu auszuhandeln.

Die Frage ist also: Wie integrieren wir unvereinbare Standpunkte, wie halten wir Andersartigkeit der Anderen aus, auch wenn es um etwas geht, das uns essenziell betrifft?

Die Christliche Lehre hat darauf eine eindeutige Antwort:

- Es gelingt durch die Toleranz (auch basierend auf der christlichen Nächstenliebe)

Das bedeutet nicht:

- Dass wir an dem, was andere tun, nichts auszusetzen haben, dass wir es gut finden müssen oder dass es uns gleichgültig ist

Toleranz ist:

- etwas zu dulden, zu dem man einen anderen Standpunkt hat.

Es gibt dazu einen Ausspruch, der es auf den Punkt bringt:

„Toleranz ist eine Ablehnung, die durch Respekt gezähmt wird.“

Diese Ablehnung, also das „Unvereinbare“, gegen das wir uns sträuben – das auszuhalten, kostet auch den tolerantesten Menschen große Überwindung. Somit ist es wohl die schwerste Übung, die wir im menschlichen Zusammenleben haben.

Ich habe meine erste Diplomarbeit über den Toleranzgedanken in einer theologisch reflektierten Erziehung gesprochen. Dabei finde ich die Parallelen spannend, die sich dazu in der christliche Lehre finden:

- Es gibt das Bild des „begleitenden, mitgehenden Gottes“, der damit unser Urvertrauen nährt.

Im Psalm 31,9 heißt es „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“

- Das bedeutet für mich auch: Wir müssen uns nicht einengen lassen, weder räumlich noch geistig. Wir stehen vor großen Herausforderungen und Chancen, aber es gibt jemand, der uns dorthin gestellt hat, uns begleitet und die Hand über uns hält.

Wer in dieser Gewissheit groß werden durfte, der hat das wichtigste Fundament für sein Leben erhalten.

Und wer als Christ in diesem Glauben leben kann, der hat auch die Kraft zur Toleranz und den Langmut, Andersdenkenden geduldig zu begegnen.

Dass diese Kraft nicht unendlich ist, – dass wir sie immer wieder neu aus unserer Beziehung zu Gott schöpfen müssen, davon handelt auch die Lesung im heutigen Gottesdienst, die im Brief des Jakobus 1 – 12, im Neuen Testament steht.

Jakob appelliert darin an die Christenheit, die nötige Geduld aufzubringen – heute würde man vielleicht auch sagen, die „Ausdauer“ – um den Glauben, auch gegen Widerstände, zu leben.

Jakobus appelliert also, „Anfechtung zu erdulden“. Das ist eine Aufgabe für jeden Tag – auch für uns heute. Möge es uns durch Toleranz gelingen.

Kern christlich geprägten Miteinanders ist der kategorische Imperativ:

„Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst.“

Es gibt davon eine interessante andere Übersetzung, die heißt „Liebe Deinen Mitmenschen, denn er ist wie Du.“

Und das ist letztendlich der Kern der Toleranz: Zu erkennen, dass auch im „Unvereinbaren“ der andere genauso menschlich ist und sich in seiner Anspruchshaltung genauso verhält wie ich.

Das gibt uns die Chance, das Verbindende als stärker zu erleben als das Trennende. Und das ist für mich auch der einzige Weg, „Charakter zu zeigen“. Denn ohne Empathie und das „Mitdenken des anderen“ ist Charakter immer charakterlos.

Ich denke, hier in Augsburg haben wir gute Chancen, der Toleranz und der Gesprächsbereitschaft immer wieder neue Impulse zu verschaffen. Denn:

- Augsburg ist „Friedensstadt“
- In Augsburg hat Martin Luther schon vor 500 Jahren „Charakter gezeigt“, indem er Kardinal Cajetan den Widerruf seiner Thesen verweigerte (das war übrigens gleich hier nebenan in den Fuggerhäusern, also in einem weltlichen Machtzentrum)

Auf solchen Traditionen sollten wir uns nicht ausruhen. Denn Empathielosigkeit konnten wir in letzter Zeit häufig erleben.

Also leiten wir doch aus dieser Tradition einen Gestaltungsanspruch ab, wie es bisher schon sehr gut und vielfältig gelungen ist. Denn die Stadt Augsburg ist immer wieder bemüht, hier Akzente zu setzen:

- In Kürze feiern wir in Augsburg wieder das Friedensfest, in diesem Jahr übrigens unter dem Motto „Fürsorge“.
- Und am 8. August wird auf dem Rathausplatz wieder die Friedenstafel aufgebaut sein, zu der alle ganz herzlich eingeladen sind, um miteinander zu speisen und sich auszutauschen.

Das sind alles wichtige Foren, um zu erreichen, dass wir uns nicht weiter in Interessensgruppen zersplittern, die nur noch gegeneinander kämpfen.

Ganz sicher ist es eine gewichtige politische Aufgabe, dafür Sorge zu tragen. Aber es ist auch eine Aufgabe für jede Einzelnen von uns, im tagtäglichen Leben genau hinzuschauen und zu überprüfen:

- Ob wir auf eine Art und Weise „Charakter zeigen“, die das Andere in seinem Anderssein auf tolerante Weise mit einbezieht
- Dass wir Parolen und Meinungsmache hinterfragen
- Und dass wir einander zuhören

Appellieren möchte ich dabei vor allem an Sie, die nachfolgende Generation, denn Sie gestalten und prägen schon in wenigen Jahren maßgeblich unsere Gesellschaft.

Eine Handlungsmaxime, die ich dafür sehr hilfreich finde, ist das Miteinander aus :

Solidarität – Sichtbarkeit – Haltung - Empathie

Das heißt:

- 1. Solidarität: Wir sollten uns als Teil eines Miteinanders begreifen
- 2. Sichtbarkeit: Wir sollten das deutlich zeigen

- 3. Wir sollten das in unserer Haltung zum Ausdruck bringen
- 4. Wir sollten dazu das nötige Einfühlungsvermögen, die nötige Empathie zeigen

Das Gute daran ist: Auch wenn wir es in scheinbar unwichtigen Situationen in unserem Alltag probieren, hat das sofort einen Nachahmer- oder Vorbildeffekt für andere.

Denn Zusammengehalten wird unsere Gesellschaft durch unseren Gemeinschaftssinn, unsere gemeinsame Erfahrungen und unsere gemeinsamen Überzeugungen.

Und ich bin zutiefst dankbar, dass es eine christliche Kirche gibt, die hier sinnstiftend wirkt und daran arbeitet, dass wir so wie hier und jetzt in friedlicher Gemeinschaft zusammenkommen – und das möglichst oft auch religionenübergreifend.

Und egal wie groß oder klein diese Gemeinschaft ist, sie gibt jedem, der dazugehört, den Seelenfrieden, den es braucht, um diese oft anstrengende Welt auszuhalten. Und sie gibt uns auch die Kraft, „Charakter zu zeigen.“

Wir müssen also Haltung zeigen, wenn es um unsere Gesellschaft, um unser Miteinander geht. Diese Haltung müssen wir sichtbar werden lassen und dabei Empathie für Menschen anderer Haltungen zeigen. So wird Haltung zu Charakter und so müssen wir keine Angst vor dem neuen gesellschaftlichen Diskursen haben.

Mein Lieblingszitat von John Cage ist: “I can't understand why people are frightened of new ideas. I'm frightened of the old ones.“
„Ich verstehe nicht warum Leute Angst vor neuen Ideen haben, ich habe Angst vor den alten.“

Lassen Sie uns den neuen, wie alten Ideen mit Haltung, Empathie, Sichtbarkeit und in Solidarität begegnen.

Vielen Dank!

